

Ein Blick in den Kalender: Heute ist der 17. Tischri des Jahres 5782 nach der Erschaffung der Welt durch Gott. Es ist ein Blick in den jüdischen Kalender.

Heute ist der 22. September 2021 nach unserem Kalender. Und in den Wochen um diesen Termin herum liegen wichtige Feste unserer jüdischen Geschwister im Glauben an den einen, den biblischen Gott. Wir befinden uns kurz nach dem jüdischen Neujahrsfest. Neujahr, auf Hebräisch: „Rosch haschana“ war am 7. und 8. September. Die Ostjuden wünschten sich in ihrem Jiddisch: „ejn gitten Rosch!“, also „einen guten Rosch haschana“. Das wurde zu unserem hochdeutschen Silvesterwunsch „Einen guten Rutsch!“.

Die Tage um Neujahr herum sind eine Bußzeit, in der man in sich geht und bedenkt, was die Fehler des vergangenen Jahres waren. Rosch haschanah ist aber auch der Aufbruch in ein neues Jahr. Das Schofar-Horn, ein Widderhorn, wird geblasen und man wünscht sich: „Shana towa u metuka“ – ein gutes und süßes Neues Jahr.

Am vergangenen Donnerstag war Jom Kippur. Der große Versöhnungstag. Viele kennen den Namen vom sogenannten Jom Kippur-Krieg 1973, als Ägypten, Syrien und andere arabische Länder am höchsten jüdischen Festtag einen neuen Krieg gegen Israel begannen. Und ganz aktuell ist der Name dieses Festtages in unseren Medien vorgekommen, weil am vergangenen Donnerstag wieder jemand mit islamistischen Kontakten ein Attentat auf eine Synagoge in Hagen begehen wollte. Genau wie im vorletzten Jahr, 2019, der Anschlag auf die Synagoge in Halle an der Saale verübt wurde. Ich finde es sehr traurig, dass sich die Kenntnis dieser Feste größtenteils nur mit Kriegen und Anschlägen verbindet.

Seit gestern feiern die Jüdinnen und Juden den Beginn des Laubhüttenfestes. Traditionell wird es am fünften Tag nach Jom Kippur begangen, und es dauert eine Woche. Das Laubhüttenfest erinnert an die Zeit der Wüstenwanderung. Es heißt auf Hebräisch auch Sukkot-Fest. Weil „sukkot“ der Plural von sukka=Hütte ist. Dieses Fest soll daran erinnern, dass die Israeliten während ihrer Wüstenwanderung auf Geheiß des Schöpfers nicht in festen Wohnungen, sondern in Hütten leben sollten. Der provisorische Charakter dieser Behausungen wird betont. Das Gebäude darf nur eine temporäre Struktur haben, es ist bewusst nur für wenige Tage errichtet. Der Himmel ist durch die Decke zu sehen, und das soll auch so sein. Die Hütten sollten damals ohne Dach gebaut werden, weil der Schöpfer sprach: „Ich will euer Dach sein.“ Im kühleren Nordeuropa wurde die Laubhütten mit einem Dach versehen, das aufzustellen ist.

Weil das Sukkotfest zurückblickend auf die Zeit in der Wüste aber immer im Kulturland Israels gefeiert wurde, wuchs ihm auch der Charakter eines Erntedankfestes zu. Heutzutage ist es das jüdische Erntedankfest und liegt im Jahr ganz eng an unserem Erntedankfest in der kommenden Woche.

In Hannover ist in diesem Jahr erstmalig eine Hütte auf dem Marktplatz errichtet worden. Es ist ein Zelt mit Blätter- und Bambusdach, das jetzt zwischen Marktkirche und Altem Rathaus steht: Zum ersten Mal wurde hier anlässlich des jüdischen Laubhüttenfestes eine richtige Laubhütte errichtet. In ganz Deutschland sind es in diesem Jahr 40 solcher öffentlicher Laubhütten. (Vergleiche: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland www.JLiD.de)

„Wir wollen damit den Menschen unsere Traditionen näherbringen“, sagt Marina Jalowaja, Vizepräsidentin des Landesverbandes jüdischer Gemeinden. Überall in der Welt feiern jüdische Menschen das Sukkot-Fest, indem sie Hütten aus Zweigen und Blättern errichten. Dort essen und wohnen sie eine Woche lang mit Freunden und Nachbarn. Diese Gebäude stehen allen Interessierten offen „Die Hütten sollen Orte der Freude sein“, sagt Marina Jalowaja. Es gibt Obst und Wein, von der Decke baumeln Äpfel und Bananen. Während dieser ganzen Woche verweilt man mehrere Stunden in einer selbst gebauten Laubhütte. Viele Juden bauen sich selbst eine Laubhütte; wenn sie keinen Garten oder Hof haben, nutzen sie die Eingänge oder den Balkon ihres Hauses. In den kommenden Tagen steht sie Besucherinnen und Besuchern jeder Konfession offen, die sich hier über das Judentum informieren und von den Früchten kosten können.

Ich würde liebend gerne in so einer Laubhütte mit jüdischen Geschwistern zusammen feiern. Vielleicht sollten wir uns hier in Stade im nächsten Jahr darum bemühen, dass auf dem Bürgermeister-Dabelow-Platz auch so eine Hütte aufgebaut wird. Das wäre für mich ein Kennenlernen und Mitfeiern in der Tradition unserer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Und es wäre zugleich ein neues Erleben und Verstehen unserer eigenen biblischen Tradition. Denn wir stehen ja alle gemeinsam in der Befreiungsgeschichte des Gottesvolkes, das aus der „ägyptischen Sklaverei“ in die Freiheit herausgerufen worden ist. Beim Laubhüttenfest begegnet uns also nichts ganz Fremdes sondern ein Gedächtnis unserer Situation als wanderndes Gottesvolk. Solidarität mit dem Judentum und Neuverständnis unserer eigenen Traditionen von Befreiung und Dank gehören zusammen.